

# Bieler Wappensteine

Autor(en): **Bourquin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **16 (1920)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-184148>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bieler Wappensteine.

Von Werner Bourquin.

Das Aussehen der Altstadt Biels hat sich im Laufe der Zeiten nur wenig verändert. Gassen und Gässchen, Plätze und Winkel, alles ist noch da wie ehemals. Nur die Türme sind gebrochen: dadurch sind Ober- und Untergasse ohne Ziel und ohne Ende und halten uns nicht mehr zum Verweilen zurück, sondern treiben uns hinaus. So ist eine grosse Unruhe in ein Stadtbild gekommen, das auf Ruhe abgestimmt war.

Wenn wir aber unsere Aufmerksamkeit von der Gesamtanlage der Stadt auf die einzelnen Häuser übertragen, so werden wir bald gewahr, dass sich hier gar vieles geändert hat. Tür und Fenster, Gang und Treppe, das Dach und besonders auch die schön profilierten Fenstereinrahmungen wurden mancher Umänderung unterzogen. Freilich datieren diese Anpassungen an neue Verhältnisse nicht erst aus dem letzten Jahrhundert. Schon vor der Reformation und dann erst recht gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, wurde an den Häusern umgebaut und durch das Zusammenziehen von zwei und selbst drei Einzelhäusern, bekam das Strassenbild ein ganz anderes Aussehen. Waren die ältern Häuser von einer nüchternen und ermüdenden Gleichförmigkeit, so wurde das Strassenbild durch das Erstellen grösserer Bauten in seiner Eintönigkeit angenehm belebt. Die Thellunghäuser an der Ober- und Untergasse, das Heinricherhaus an der Obergasse und aus noch späterer Zeit die Häuser der Wittenbach und Wildermet an der Schmiedengasse sind markante Beispiele.

Das 18. Jahrhundert brachte auch auf dem Gebiete des Städtebaues neue Aufgaben. Man begann die Enge der Strassen als drückend zu empfinden und mied wenn immer möglich die Stadt, um jenseits der Stadtmauern im grünen Gelände zu bauen. Diese Neuerung ist in Biel hübsch zu verfolgen; man braucht nur an das Wildermethaus vor dem Untertor, an Rockhall, Rosière und Byfang zu erinnern.

Kehren wir nun wieder in die Stadt zurück. Die Umbauten der letzten Jahrhunderte haben da vieles zerstört, was der Stadt ein besonderes Gepräge gegeben hat. So sind die Wappen,

die über Türen und Fenstern vom Steinmetz in den grauen Bieler- oder in den gelben Neuenburgerstein geschlagen wurden, meist spurlos verschwunden und von den wenigen noch erhaltenen, wurde ein Teil durch Abmeisseln oder grobes Abkratzen entstellt und unkenntlich gemacht. Eine wesentliche Note unseres mittelalterlichen Stadtbildes ist dadurch fortgefallen. Man denke an das wappenfrohe Zug!

Diese Wappen und Hauszeichen hätten zu allen Zeiten respektiert werden sollen; denn nicht nur die Menschen, sondern auch die Häuser haben ihre Geschichte. Man hatte das lange Zeit vergessen, und erst in den letzten Jahren scheinen sich Baumeister und Architekten wieder bewusst geworden zu sein, dass sie nicht nur für die lebende Generation arbeiten, sondern dass sie auch einem spätern Geschlecht für ihre Werke verantwortlich sind.

Die wenigen noch erhaltenen Wappen im alten Stadtteil Biels sind bald aufgezählt. Im fürstbischöflichen Hause an der Obergasse zeigt der Schlussstein des Treppenturmes das Wappen des Fürstbischofs von Basel; Jakob Christoph Blarer von Wartensee. (1575—1608.) Das Wappen ist geviert: Feld 1 und 3 zeigen auf weissem Grunde den roten Baselstab des Bistums, die Felder 2 und 4 auf weissem Grunde einen roten, schreitenden Hahn.

Ein in seiner Einfachheit besonders schöner Schlussstein schliesst den Treppenturm des Heinricherhauses ab. Die Wappen des Niklaus Heinricher und seiner Ehefrau Barbara Wittenbach sind nebeneinander gestellt und umrahmt von einem steinernen Kranze, der neben der Jahrzahl 1619 den schönen Spruch trägt: Der Gott, der über alles ist, erhalt dies Haus zu jeder Frist. Die gleichen Wappen waren früher auch über der Haustüre unter dem Laubengang. Leider sind nur noch die Schilde erhalten, während die Wappen abgemeisselt sind.

Das mächtige Alliancewappen Thellung-von Diessbach im Thellunghaus an der Obergasse, ein Gipsrelief an der Decke des Saales aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vermag trotz seiner Grösse und den pompösen Stilformen einer spätern Zeit nicht aufzukommen gegen die vornehme Einfachheit der Wappen im Hause der Heinricher.

Die zwei Alliancewappen am Hause der Wildermet an der

Schmiedengasse sind abgemeisselt worden, und dem nämlichen Schicksal vermochte auch ein Wappen am Obergässchen nicht zu entgehen. Noch ist neben verschiedenen Initialen die Jahrzahl 1640 zu erkennen. Trotzdem die Helmzier, eine mit einem Stern besetzte Kugel, noch deutlich sichtbar und unbeschädigt ist, treten bei den Versuchen, dieses Wappen einer bestimmten Familie zuschreiben zu wollen, ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Interessant ist die Schildform: Die in unserer Gegend sonst nicht häufig vorkommende Raute.

Erwähnen wir noch ein Wittenbach-Wappen über einer Kellertür im Hause Nr. 10 an der Untergasse und ein Wappen der Familie Aprell an der Obergasse, so haben wir bereits alle Wappensteine genannt, die noch an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort stehen, mit Ausnahme der Wappen an den städtischen Gebäuden und denjenigen, welche die Schlusssteine der Stadtkirche zieren. Diejenigen der Stadtkirche können wir nicht besprechen, da der Stoff zu gross würde und wir das Material für eine spätere Arbeit aufsparen müssen.

Unsere Abbildung 1 zeigt auf einem ehemaligen Türsturz 2 Alliancewappen. Der Stein wurde vor mehreren Jahren hinter dem Hotel Bären ausgegraben und wurde nun über der Tür eines neuern Anbaues in die Mauer eingelassen. Das Frauenwappen ist dem Bieler geläufig: Es handelt sich um eine Tschiffeli. Nicht so schnell ging es mit der Bestimmung des Wappens des Ehemannes. Die Nachschlagungen ergaben zwar bald, dass es sich dabei um das Wappen der Familie Füchsli aus Brugg im Aargau handeln müsse. Aber die Eherödel Biels zeigen für das Jahr 1613 und auch für die vorhergehende Zeit keine Ehe Füchsli-Tschiffeli; auch die Taufrödel verzeichnen diese Ehe nicht. Eine genaue Nachprüfung der Taufrödel jener Zeit nennt uns aber einen Hans Jakob Füchsli als Taufpaten des Joseph Bunckert, der am 18. November 1612 als der Sohn des Johannes Bunckert und der Margret Schwab zu Biel getauft wurde. Auch tritt seine Ehefrau Salome in den Jahren 1612—14 zu verschiedenen Malen als Taufpatin auf. Es muss sich also um diesen Hans Jakob Füchsli handeln. Zwar ist dieser Füchsli aus Brugg nicht der einzige dieser Familie, der in Biel wohnte; denn der Rat hatte einmal einen Johann Rudolf Füchsli aus Brugg als

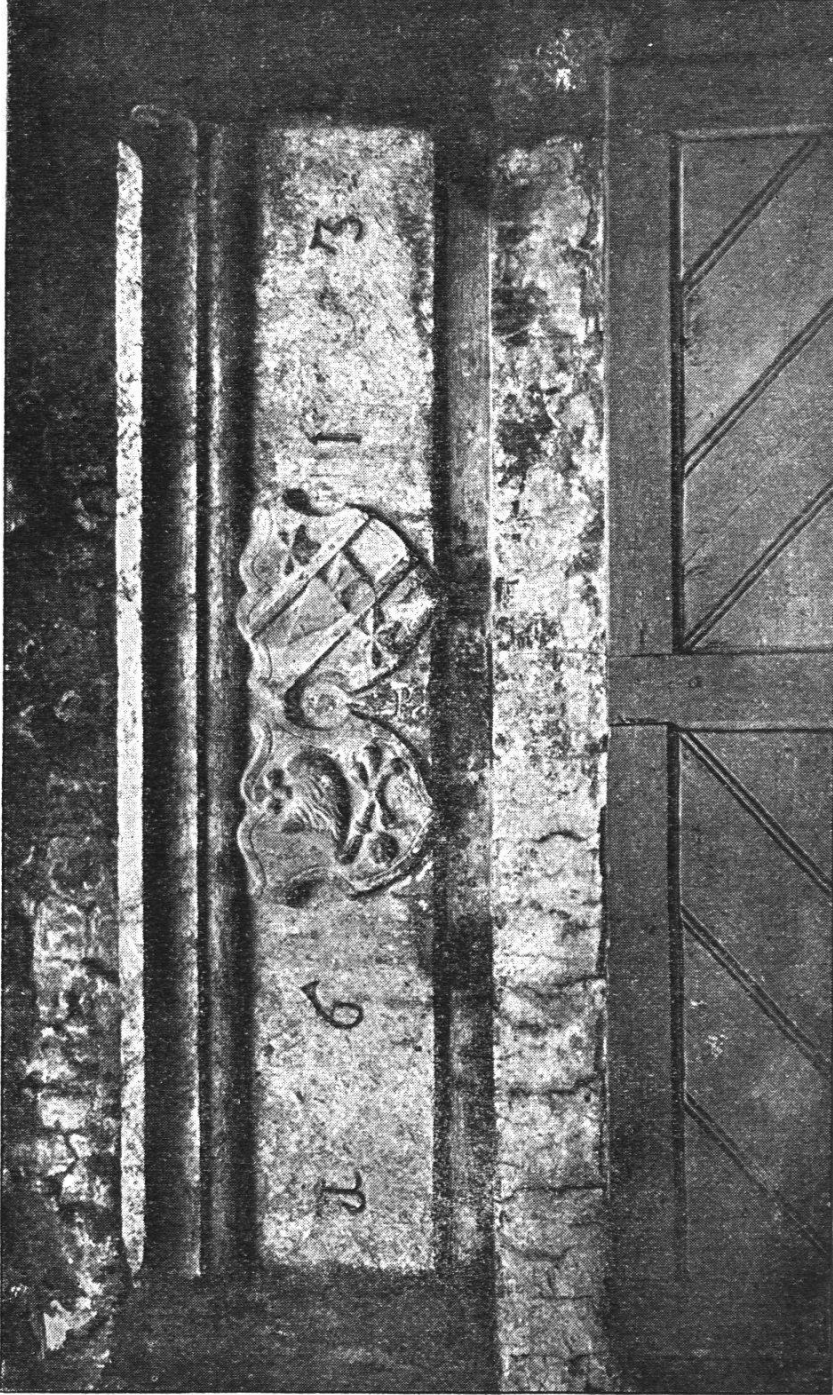


Abbildung 1. Türsturz mit Wappen Füchsi-Tschiffeli.





lateinischen Präzeptor nach Biel berufen. Das war aber im Jahre 1717<sup>1</sup>, also ein Jahrhundert zu spät für unsern Wappenstein und deshalb für uns nicht in Betracht fallend.

Näheres über die Person Hans Jakob Füchsli, mit dem wir es hier zu tun haben, erfahren wir aus dem Ratsprotokoll<sup>2</sup> jener Jahre. Es nennt uns als Ehemann der Salome Tschiffeli von Biel den Hans Jakob Füchsli, den Sohn des gleichnamigen Schultheissen der Stadt Brugg und den Vetter des Hans Stapfer, des Rats daselbst. Während den Jahren 1612—14 werden diese Eheleute oft genannt, und immer handelt es sich dabei um die Schulden des Ehemannes. Füchsli hatte in der „Neuenstadt“, an Stelle wo heute der „Bären“ steht, das Haus des Josua Rulmann gekauft, wurde aber durch dessen Ehefrau angeklagt, weil er die Zahlung nicht leistete, wie es im Kaufvertrag vorgeschrieben worden war. Neben diesem Hause besass er Matten im sogenannten Ablass und auf dem Brühl und andere in den Biel- und Nidaumatten; im Tschäris ob der Stadt war er Rebbesitzer. Als er sich im Sommer 1614 ausserstande sah, seine Gläubiger zu befriedigen, machte er sich davon und liess seine Frau mit den Schulden zurück. Der Rat ernannte Hauptmann Kaspar Dachselhofer zum Vogt der Verlassenen, die nun von den Gläubigern, unter denen sich ihre zwei Brüder, der bischöfliche Meier Junker Truchsess von Rheinfelden, der Kronenwirt Stoffel Berwart, Johann Spirer und noch viele andere befanden, hart bedrängt wurde. Wo Füchsli selbst hingezogen ist, wissen wir nicht. Am 27. Juni liess sich seine Frau „wägen der lyederlichkeit und verthüigem wäsens“ ihres Ehemannes vor dem Rate freien. Ueber ihr Schicksal erfahren wir nichts mehr; es scheint, dass sie Biel verlassen hat und vielleicht sogar ihrem Ehemanne nachgezogen ist.

Zwischen die beiden Wappen hat der Steinmetz sein Zeichen eingeschlagen (Abb. 2). Wir finden das gleiche Steinmetzzeichen noch öfters in Biel, dann auch in Pieterlen. Am Haus Nr. 80 an der Untergasse treffen wir es und etwas weiter an der nämlichen Strasse am Erker des Bellelayhauses. Dieses Kloster, das mit Biel verburgrechtet war, hatte am Bielersee

<sup>1</sup> Wyss, J.: Das Bieler Schulwesen. 105.

<sup>2</sup> Ratsprotokoll XIV. 1606—1614.

viele Besitzungen, die hauptsächlich in Reben bestanden. Diese Besitzungen verwaltete im Namen des Klosters ein von demselben ernannter Schaffner, der in Biel im Hause des Klosters seinen Wohnsitz hatte. Schon 1291 wird in einer Urkunde das Haus der Mönche von Bellelay zu Biel erwähnt. Das noch jetzt bestehende Haus an der Untergasse wurde 1577 erstellt und der Erker an der südöstlichen Hausecke im Jahre 1620. An diesem Erker ist das Zeichen des gleichen Steinmetzen drei Mal eingeschlagen.



Abbildung 2.

Der nämliche Steinmetz hat auch den Taufstein zu Pieterlen gemacht, denn dort ist das Zeichen am Fusse in beträchtlicher Grösse eingeschlagen. Neben verschiedenen andern Wappen, die wir hier übergehen müssen, weist dieser Taufstein noch zwei weitere auf, die am Rande der vorstehenden Deckplatte eingemeisselt sind. Das eine zeigt nun unser wohlbekanntes Zeichen auf einem heraldischen Dreiberg. Was aber besonders interessieren musste, das sind die zwei Initialen im Wappen O. N. Dieser ländliche Gebrauch, im Wappen die Initialen zu führen, ermöglichte uns die Auffindung des Steinmetzen: Wir haben es hier zu tun mit dem damaligen Maurer und Steinmetzen



Onofrio Niejehan. Die Niejehan sind seit 1568 Burger zu Biel<sup>3</sup>. Damals wurde Lienhart Niezjehan, der Maurer zum Burger angenommen. Die Niejehan waren ursprünglich aus Pruntrut<sup>4</sup>. Oft finden wir den Namen auch Mieschang geschrieben. Die Schreibweise des Namens musste sich noch viele Aenderungen gefallen lassen, bis dann endlich an der Form Nieschang festgehalten wurde. Heute sind die Nieschang zu Biel ausgestorben.

Unser Steinhauer wurde 1578 am 10. August als der Sohn des 10 Jahre früher zum Burger angenommenen Lienhard Niezjehan aus der Taufe gehoben. Seinen für Biel sonst fremden Taufnamen bekam er von einem Taufpaten. Paten und Patin waren nämlich: Ein frömder Murer, Offrion, ein Murer und Margreth Ris. Onofrio folgte dem Vater im Berufe nach. Erstmals wird er 1598 und zwar in der Stadtrechnung jenes Jahres genannt. Damals wurde er als Lienhard Niejehans Knabe nach Bern geschickt, um Leinöl zu kaufen. 1605 machte die Stadt mit ihm und Meister Hans Meier ein Verding, die Erstellung zweier Brücken über die grosse und die kleine Schüss betreffend. Im gleichen Jahre entschädigte ihn die Stadt für Steinhauereien an der Krone. Am 4. Mai 1611 verlieh ihm der Rat gegen jährlichen Zins von einem Pfund den Steinbruch im Pasquart auf die Dauer von 6 Jahren. An diesen Vertrag knüpfte die Stadt die Bedingung, dass er die dort gebrochenen Steine nur zu Nutzen der Stadt und der Burgerschaft verwende und sie sonst niemand anderem verkaufe.

Niejehan war zu Waldleuten zünftig, unter deren Mannschaft wir ihn in den Reiströdeln von 1632, 35 und 36 aufgezeichnet finden<sup>5</sup>. Am 5. März 1636 zog er mit einem Detachement Bielern aus, um die Freiberge zu besetzen. Dieser Auszug wurde nach 14 Tagen durch einen andern wieder abgelöst. 1607 wurde ihm eine Tochter Magdalena und 1608 ein Sohn Niklaus geboren. Eine zweite Ehe, die er 1634 einging, blieb kinderlos. Sein Sohn Niklaus übernahm des Vaters Handwerk. 1635 finden wir Vater und Sohn im gleichen Auszug der Waldleute verzeichnet. Onofrio Niejehan starb am 8. Juli 1643.

---

<sup>3</sup> Ratsprotokoll X. 155.

<sup>4</sup> Franz Thellung: Verzeichnis der Burger der Stadt Biel. Archiv Biel: CCII. 35.

<sup>5</sup> Reiströdel: LIV. 189, 191.

Nikolaus Niejehan, der Sohn des Onofrio, wurde am 4. Dezember 1632 mit Maria Geering von Bern getraut. Von diesen stammt die Nachkommenschaft des Geschlechtes in Biel. Auch in Madretsch war das Geschlecht vertreten, doch nur in einer Familie und nur kurze Zeit<sup>6</sup>. Am 3. Juli wurde aus dieser Familie in der Kirche zu Mett ein Knabe Abraham getauft, als Kind des Abraham Mietschang und der Anna Bãy von Neuenstadt<sup>6</sup>. Aus diesem Zweig scheint die Familie Niehans von Bern abzustammen, die 1632 in Bern eingebürgert wurde und nach den Angaben des „Verzeichnis der Burger der Stadt Bern“ aus Madretsch gekommen ist.

Der Wappenstein des Klosters Bellelay (Abb. 3.) befindet sich seit mehreren Jahren im Museum der Stadt Biel, das nach dem Stifter „Museum Schwab“ heisst. Ueber den zwei gegeneinander geneigten Wappenschilden steht eine Mitra, deren zwei Bänder bis an den Rand der Tafel hinausflattern. Hinter Mitra und Wappen ist schräg der Bischofstab gestellt, an den mittelst eines Ringes gleich unterhalb der Curvatura, der Krümme, das Sudarium oder Schweisstuch angeheftet ist.

Das erste Wappen mit dem schön geformten B erkennen wir sofort als dasjenige des Klosters Bellelay: In weissem Felde mit rotem Rande ein schwarzes B. Dieses Wappen führt das Kloster erst seit dem Beginne des 16. Jahrhundert. Das ältere Wappen zeigt in weissem Schilde mit schwarzem Haupte einen schwarzen Baselstab. So finden wir es an den Chorfresken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Kirche Pieterlen<sup>7</sup>. Das zweite Wappen dieses Steins ist dasjenige der Familie Briselance aus Pruntrut. Das Feld dieses Wappens ist golden, Dreiberg und Kleeblätter grün und der Stern silbern. Die gleichen Wappen führt eine Wappenscheibe des Klosters Bellelay in der Kirche zu Pieterlen, die 1607 vom gleichen Abte dorthin verehrt wurde. Nachdem wir noch auf das Steinmetzzeichen zwischen den beiden Wappenfüssen aufmerksam gemacht haben, sei noch erwähnt, dass der Stein ursprünglich bemalt war. Die Spuren einstiger Bemalung sind auch auf unserer Abbil-

<sup>6</sup> Kirchenrödel Mett.

<sup>7</sup> H. Türler: Berner Taschenbuch 1907.

dung noch deutlich wahrzunehmen. Die mit den heraldischen Farben geschmückten Skulpturen müssen sich vom weinroten Hintergrunde und dem grün und golden bemalten Rahmen kräftig abgehoben haben.



Abbildung 3. Wappenstein des Klosters Bellelay und des Abtes Werner Briselance.

Die dreizeilige Inschrift lautet: *Wernerus permissione divina humilis abbas monasterii Bellelagiae. 1604.* Werner Briselance war Abt des Prämonstratenser Klosters Bellelay von 1579—1612.

Die Beziehungen des Klosters Bellelay zu unserer Gegend gehen weit zurück. Schon 1141 bestätigte Pabst Innocentius II. die Besitzungen des Klosters, wobei auch die Weinberge zu Biel erwähnt werden. Das in der Stadt Biel sich befindende

Haus des Klosters, von dem wir schon 1291 vernehmen, haben wir bereits erwähnt. 1316 trug ein Jordan, Sohn des Peter Rothier, das Bellelayhaus zu Biel an der Untergasse, in der damaligen Neuenstadt zu Lehen. Der erste Burgrechtsbrief mit Biel ist nicht bekannt; doch wurde schon anfangs des 14. Jahrhunderts bestimmt, dass, wenn die Stadt Biel ihre Bürger und Ausburger mit einer Steuer belege, so müsse das Kloster für den Stadtbau 2 Zentner Eisen liefern<sup>8</sup>. Diese Bestimmung wurde 1530<sup>9</sup> erneuert. Eine Steuer, die 1396 am Montag nach Hilariustag von allen Burgern erhoben wurde, verzeichnete laut der Steuerliste für das Johanniterhaus zu Buchsee und für Bellelay je 6, für das Kloster Gottstatt 4  $\bar{w}$ <sup>10</sup>.

Der besprochene Wappenstein hatte aber seinen ursprünglichen Standort nicht etwa am Klosterhaus in Biel, sondern an der Klostermühle in Bözingen bei Biel. Wo die Schüss aus dem Taubenloch hervorbricht, befand sich seit dem Mittelalter die sogenannte Lochmühle. Ueber ihre Existenz und Schicksale erfahren wir urkundlich bereits seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. An sie reihten sich dem Laufe der Schüss abwärts folgend an beiden Ufern die Säge der Stadt Biel, die Mühle und später auch die Säge des Klosters Bellelay, welche letzterer auch eine Oehle und eine Reibe beigelegt waren.

1281 kaufte das Priorat der Cluniacenser zu St. Alban bei Basel von zwei Gebrüdern Wolf, beide Bürger zu Biel, von denen der eine, Thomas, früher zu Biel Kirchherr gewesen war, eine Mühle an der Schüss gelegen. 1405 vertauschte St. Alban diese Mühle an das Kloster Bellelay, das dagegen Güter in der Stadt Basel und deren Umgebung abtrat. Von diesem Jahre an verblieb das Kloster im Besitze dieser Mühle.

Am 4. Dezember erschien vor dem Rate zu Biel der Kloster-schaffner Thellung und bat im Namen des Conventes von Bellelay, ihm zur Erbauung einer neuen Säge gerade unterhalb der Klostermühle das nötige Bauholz zu bewilligen. Der Rat entsprach dem Gesuch, jedoch nur unter der Bedingung, dass dadurch die Säge der Stadt keinen Schaden erleide. Am 2. März

<sup>8</sup> Seriant Dokumentenbuch. Archiv Biel.

<sup>9</sup> Blösch, C. Geschichte der Stadt Biel. II. 133.

<sup>10</sup> Archiv Biel: XXXII. 3.



des folgenden Jahres liess der Rat den Bau der Säge plötzlich einstellen, bis nachgeprüft sei, ob die Stadtsäge nicht zu Schaden komme; denn mit dem Fundament der Wassermauern waren die Arbeiter bis 10 Werkschuh in das Bachbett hinaus vorgedrungen. Am 4. April wurde die Angelegenheit vom Rate neuerdings erörtert und am 6. Mai kam der Abt selbst nach Biel, um in Bözingen die beanstandeten Arbeiten zu besichtigen. Er konnte den Rat bewegen, nicht auf seinem Beschlusse zu verharren, dass die angefangene Wassermauer abgetragen werde, sondern zuzuwarten, bis es sich bei Gelegenheit von Hochwasser erweise, dass die Säge der Stadt wirklich ernstlich gefährdet sei.

Oberhalb dieser neu erstellten Säge befand sich die bereits erwähnte Klostermühle. Auch wegen ihr hatte das Kloster Anstände mit der Stadt, als 1578 der damalige Pächter Junker Gabriel von Diessbach beim Wasserrad eine Schwelle errichtete. 1604 bewilligte der Rat zu Biel, dass dem Kloster, für das Wasserrad seiner Mühle in den Felsen des Malenwages Holzschläge bewilligt werden. Im November des gleichen Jahres erlaubte der Rat dem Abte neuerdings für seine Mühle in Bözingen, Holz zu schlagen. In jenem Jahre liess Abt Werner Briselance seinen Wappenstein an der Klostermühle anbringen.

Das Vorkommen der Wappenscheibe dieses Abtes in der protestantischen Kirche zu Pieterlen erklärt sich aus der Tatsache, dass das Kloster Bellelay seit 1374 den Kirchensatz in Pieterlen inne hatte, der bei der Reformation, gleich wie derjenige in Lengnau, den es auch besass, in das Präsentationsrecht umgewandelt wurde.

Als weitere Wappensteine seien noch ein Türsturz mit den Wappen Wittenbach-von Grafenried im Keller des Museums erwähnt und ein weiterer, das gleiche Ehepaar betreffender aus dem Jahre 1681, der sich im Garten der „Elfenau“ des Herrn Oberrichters Neuhaus befindet. In der Längmatt, dem Bauerngute des Herrn Rufer, ausserhalb Nidau, jenseits des Aarekanals gelegen, befindet sich im Garten ein von Epheu ganz umrankter Wappenstein mit den Ehewappen Rechberger-von Farn und der Inschrift: Gott allein die Eer. Der Stein trägt die Jahrzahl 1562.

1589—91 erbaute die Stadt das Zeughaus in der Burg, das jetzige Theater. Bürgermeister war damals Hans Hugli, dessen



Wappen ein Kapitäl der mächtigen Säulen im Erdgeschoss dieses Hauses noch heute ziert. Hans Hugi wurde wegen seiner Stellung im Bieler Tauschhandel in seiner Vaterstadt verhasst und zog 1607 nach Bern. Das Stadtwappen über dem Eingangstor zum Zeughaus wurde nach den Ausgaben in den Stadtrechnungen des Jahres 1590 vom Glasmaler Konrad Finsler entworfen, dem Sohn des Stadtpfarrers Josua Finsler.

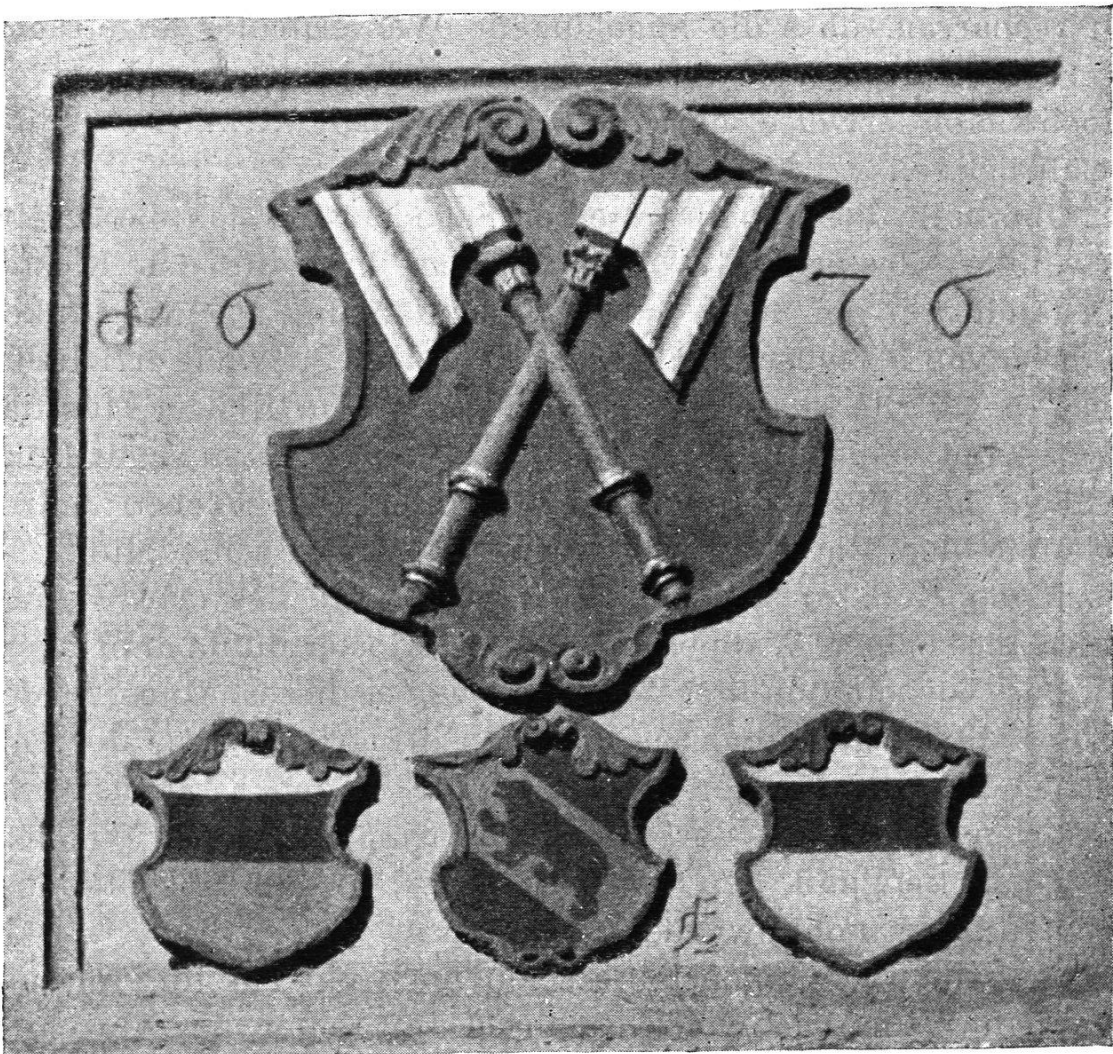


Abb. 4. Wappen der Stadt Biel und der mit ihr verbündeten Orte.

Gleich obenher dem Zeughause befindet sich am nämlichen, die Burg genannten Platze, das Rathaus, das 1534 erbaut worden ist. 1676 wurde die Fassade renoviert und bei dieser Gelegenheit wurde über der Eingangstür ein Wappenstein angebracht. (Abb. 4.) Unter dem grossen Wappenschild der Stadt sind drei

kleinere Wappen, nämlich diejenigen der mit Biel verbündeten Städte Bern, Freiburg und Solothurn. Die Form der Wappenschilde Freiburg und Solothurn ist arg missverstanden worden, so dass Solothurn statt rot und weiss geteilt, in weissem Felde einen roten Balken zeigt. In gleich sinnstörender Weise ist mit dem Wappen Freiburgs verfahren worden. Das Steinmetzzeichen zwischen den Wappen Bern und Solothurn scheint dasjenige des Maurers und Steinhauers Bunkert, eines Schwieger-ohnes des alten Maurers Konrad Schwab zu sein.

Wir können unsern heraldischen Rundgang durch die Altstadt Biels nicht schliessen, bevor noch aufmerksam gemacht worden ist auf das vom Glasmaler Jakob Herold entworfene und von Michel Wumard in Stein geschlagene Stadtwappen, mit den zwei geharnischten Wappenhaltern, das 1565 bei einer Verstärkung des Unterbaues des Obertores über dem äussern Torbogen eingesetzt wurde. Dem gleichen Steinmetzen und Werkmeister, dem wir auch den Pannerträger auf dem Ringbrunnen verdanken, ist auch das Wappen am Haus der Waldleute, dem jetzigen Kunsthaus, zuzuschreiben. Andere Wappensteine mit dem Bieler Stadtschild befinden sich am runden Turm an der obern Ecke der alten Stadtmauer an der Rot-schette, am Kapitäl des Ringbrunnens, am ältern Bielhaus zu Vingelz und an der Gartenmauer des Bielhauses zu Ligerz.

---

## Ein Kulturbild vom Bielersee aus dem 18. Jahrhundert.

Von A. Scheurer, alt Regierungsrat, Gampelen.

Im Jahre 1764 beauftragte die Berner-Regierung die Pfarrer des Landes mit der Vornahme einer Volkszählung, verbunden mit der Beantwortung einer Reihe von Fragen, betreffend die Armenverhältnisse sowie die religiösen und sittlichen Zustände in den Gemeinden. Die Fragen hatten folgenden Wortlaut:

1. Ist die Zahl der Armen wirklich gross?
2. Fehlt es ihnen an Lust und Gelegenheit zur Arbeit?
3. Welche Handreichung wird ihnen von der Gemeinde oder der Obrigkeit geboten?